
WORT DES SCHRIFTFLEITERS

Ernst Troeltsch – zum 150. Geburtstag

Am 17. Februar 1865 wurde Ernst Troeltsch geboren. Das ist 150 Jahre her und darum für uns Anlass, dieses aufgeklärten und weitsichtigen Theologen zu gedenken, und zwar nicht nur in diesem Heft, sondern auch über das Jahr 2015 hinweg. Ernst Troeltsch gilt als einer der prominenten Vertreter der *liberalen Theologie*, die aber im Verlauf des vorigen Jahrhunderts – vor allem aufgrund der Theologie Karl Barths – zurückgedrängt und marginalisiert wurde, weitgehend zu Unrecht, wie man heute zugestehen muss, nicht zuletzt aus Sicht des *Bundes für Freies Christentum*.

Ernst Troeltsch ist deshalb von großer Bedeutung, weil er die im Kielwasser der Aufklärung sich herausbildenden neuen Wissenschaften des 19. Jahrhunderts – vor allem die Naturwissenschaften und die Geschichtswissenschaften – nicht nur als Herausforderung und Bedrohung des traditionellen Christentums, sondern auch als Chance für einen christlichen Glauben begriff, der sich der historischen Entstehung kirchlicher Lehren bewusst wird und sie nicht länger als absolute, unumstößliche und ewige Wahrheiten versteht. Weil er in seiner Bewertung und Einordnung der geistigen Strömungen konsequent, weitsichtig und zuweilen auch unnachgiebig war, geriet er auch in die Kritik. Da er über die Grenzen der Theologie hinaus großen Einfluss gewann, nicht zuletzt wegen seines gesellschaftlichen und politischen Engagements, ist es angebracht und lohnend, einen neuen Blick auf ihn zu werfen. Darum geht es in unserem ersten Aufsatz.

In nächsten Beitrag beschäftigt sich Professor Hans-Georg Wittig noch einmal mit der Gottesfrage (vgl. dazu *Freies Christentum*, Heft 4/2014). Angesichts einer vermeintlichen „Wiederkehr der Religion“, eines religiösen Fundamentalismus und auch einer neuen, geradezu militanten Form des Atheismus beschäftigt sich Wittig mit den Gedanken von Ronald Dworkin, der in seinem viel beachteten Buch *Religion ohne Gott* zwischen fundamentalistischem „Gotteswahn“ einerseits und einem platten Atheismus (eines Richard Dawkins) andererseits zu vermitteln sucht. Das Interesse an Dworkin wurde nicht zuletzt durch den *Spiegel* geweckt, der ihn in seiner letztjährigen Pflingstausgabe zur Titelgeschichte gemacht hatte. Doch was ist wirklich dran, an Dworkin? Kann Religion ohne Gott auskommen? Wittig gibt eine beachtenswerte Antwort.

Zu diesem Thema passen auch die Buchbesprechungen (darunter Kurt Flasch: *Warum ich kein Christ bin*) sowie die Meldungen, die wir in dieser Ausgabe über den „Islamischen Staat“ bringen. □

Kurt Bangert

150 JAHRE ERNST TROELTSCH

Theologe, Philosoph, Religionswissenschaftler
und Kulturkritiker mit Weitblick, Teil I

Ernst Troeltsch (1865–1923) ist als einer der herausragenden Vertreter der sogenannten „liberalen Theologie“ anzusehen, zu denen auch seine Zeitgenossen Albrecht Ritschl, Adolf von Harnack, Wilhelm Herrmann, Hermann Mulert, Otto Baumgarten und Albert Schweitzer gehörten. Obwohl Troeltsch über die Grenzen der Theologie hinaus großen Einfluss gewann, ist er über die Jahre doch wieder in Vergessenheit geraten, zum einen, weil er keine Schülerschaft um sich herum versammelte, und zum anderen wohl auch deshalb, weil er von den „dialektischen Theologen“ um Karl Barth als überholt geringgeschätzt wurde. Weil die dialektische Theologie aber heute selbst infrage gestellt wird, ist es inzwischen wieder zu einer neuen Würdigung der liberalen Theologie insgesamt und Ernst Troeltschs im Besonderen gekommen. Da wir am 17. Februar 2015 den 150. Geburtstag dieses gründlichen und weitsichtigen Theologen feiern, ist es angebracht, sich Ernst Troeltsch neu zuzuwenden. Hans-Georg Drescher veröffentlichte 1991 eine umfangreiche Biographie Troeltschs, die Beachtung verdient und auf die ich mich für die nachfolgenden Ausführungen immer wieder berufen werde.

Die frühen Jahre

Ernst Troeltsch wurde am 17. Februar 1865 in Haunstetten bei Augsburg geboren. Ein lernbegieriger, glänzender Schüler mit ausgezeichneten Noten, hörte er bereits während seines Militärdienstes am Königlichen Lyceum in Augsburg (der Stadt der *Confessio Augustana*) Vorlesungen in den Fächern Logik, Metaphysik, Philosophie, Philologie, Kunstgeschichte und Naturgeschichte. Sein theologisches Studium begann er an der Universität Erlangen, wo er den gleichaltrigen Wilhelm Bousset (1865–1920) kennenlernte, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte. Sie standen in regem Briefwechsel, der uns Aufschluss über Troeltschs Denken gibt. Beide werden als Mitbegründer der „Religionsgeschichtlichen Schule“ angesehen, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Schon früh kristallisierte sich heraus, dass Troeltsch ein dialogischer Mensch war, der stets mehrere Seiten einer Sache beleuchtete und auch immer wieder den Austausch mit anderen suchte, um auf diese Weise zu einer abgesicherteren und fundierteren Sichtweise zu kommen. In einem Brief an Bousset schrieb er:

„Ich habe zwei Seiten und ich diene zwei Herren, magst Du sie Denken und Fühlen oder Realismus und Idealismus, Immanenz und Transzendenz, Mechanismus und Supranaturalismus, Erkennen und Gemüt oder sonstwie nennen. In dem Bestreben, jedem dieser Herren die ihm geschuldeten Dienste zu tun, besteht meine ganze Arbeit.“¹ Die Suche nach einer einheitlichen Perspektive durchdringt seine frühen Briefe an Bousset. Während Troeltsch um eine Synthese zwischen Philosophie und Theologie bemüht ist, wirft Bousset seinem Freund vor, die Philosophie zu überschätzen und die Eigenständigkeit des Religiösen gegenüber dem Philosophischen nicht genügend zu betonen.²

1885 wechselt der zwanzigjährige Troeltsch für kurze Zeit nach Berlin, während Bousset in Leipzig studiert. Berlin und Preußen beeindruckten ihn sehr:

„Ich habe noch nie so die Größe Preußens, seine Bedeutung für Deutschland empfunden wie hier, und namentlich das Hohenzollernsche Königshaus ist es, das mich mit seiner eisernen Folgerichtigkeit, seiner wahrhaft königlichen Hoheit und seinem genialen Geschichtsverständnis in immer wachsende Bewunderung versetzt.“³

1886 gehen Bousset und Troeltsch gemeinsam nach Göttingen, wo sie dem großen Albrecht Ritschl (1822–1889) begegnen, der zuvor in Bonn Kirchengeschichte und Neues Testament gelehrt hatte, in Göttingen aber den Lehrstuhl für Dogmatik innehat. Von zentraler Bedeutung für Ritschls Theologie war der jesuanische Begriff des „Reiches Gottes“, das Ritschl fast ausschließlich als eine diesseitige Verwirklichung des von Jesus gepredigten sittlichen Lebens versteht. Ritschl betrieb historische Studien über die Zeit der Apostel und des Heidenchristentums, gewann aber auch große Bedeutung für die systematisch-theologische Arbeit. Ritschl war ein übermächtiger und einflussreicher Theologe, der auch eine Schülerschaft um sich scharte (darunter Wilhelm Herrmann und Adolf von Harnack). Für Troeltsch liegt Ritschl in Göttingen überall in der Luft.⁴ Er schreibt über ihn:

„Von der Autorität, Würde und Kraft, mit der dieser bedeutende, aber gänzlich unromantische, ja poesielose Mann uns durch seine geistige Schärfe, den großen und strengen Wurf seiner Systematik, die Lauterkeit und Überlegenheit des Charakters anzog, macht man sich heute schwer

1 Brief vom 30. Juli 1885; zit. nach: Hans-Georg Drescher, *Ernst Troeltsch. Leben und Werke*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1991, S. 33.

2 Drescher, a.a.O., S. 37.

3 Brief vom 6. November 1885 an Bousset; zit. nach: Drescher, a.a.O., S. 40.

4 Drescher, a.a.O., S. 45.

eine Vorstellung. Die heutige Studentengeneration ist zur Hingabe weniger geneigt und einen solchen Mann gibt es nicht mehr.“⁵

Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Göttingen kehrt Troeltsch wieder nach Erlangen zurück, wo er 1888 auch sein Erstes Theologisches Examen macht. Sein Vikariat samt Predigerseminar absolviert er in München. Das Vikariat hinterlässt auf ihn einen tiefen und nachhaltigen Eindruck. Es dürfte ihm bewusst geworden sein, wie weit die gängige Theologie von der praktischen Gemeindefrömmigkeit entfernt ist. „Die Theologie ist für die Kirche ebenso schwer zu ertragen als zu entbehren“, schreibt er später in seinen Promotionsthesen.⁶

1891 wird er mit 26 Jahren Privatdozent in Göttingen. Er verbindet sich mit anderen, jungen Privatdozenten und Habilitanden, die man als die „kleine Fakultät“ bezeichnete. Troeltsch wird hier mit dem Gedankengut des Kulturphilosophen und Orientalisten Paul de Lagarde konfrontiert, der zwar noch im selben Jahr (Dezember 1891) stirbt, aber gleichwohl einen nachhaltigen Eindruck auf Troeltsch hinterlässt. Was ihn an Lagarde fesselte, war seine Einordnung religiöser Phänomene in die Geschichte und seine Absage an eine dogmatisch gefärbte Sicht des Religiösen.⁷ Troeltsch und seine jüngeren Göttinger Kollegen ließen sich durch Lagarde dazu inspirieren, die geschichtliche Methode auch auf die religiöse Tradition anzuwenden. Es war die Geburtsstunde der „Religionsgeschichtlichen Schule“, in der die jüngeren Theologen „über den Ritschlianismus der Älteren hinauszugehen suchten, indem sie die biblischen Texte als Literatur im Kontext der religiösen Überlieferung der damaligen Zeit und Umwelt auslegten“.⁸ Man hat Troeltsch später als den „Systematiker der Religionsgeschichtlichen Schule“ bezeichnet.⁹

Professor Troeltsch

Von 1892 bis 1893 nimmt Troeltsch die Position des Extraordinarius für systematische Theologie in Bonn ein. Hier hält er u.a. einen öffentlichen Vortrag über „Die christliche Weltanschauung und die wissenschaftlichen Gegenströmungen“, und hier erfährt er auch erstmals öffentlichen Widerstand, der ihm zeigt, dass es noch ein weiter Weg ist, um Kirche und Öffentlichkeit mit der Gedankenwelt der modernen Geschichtsphilosophie vertraut zu machen.

⁵ Ernst Troeltsch, Die ‚kleine Göttinger Fakultät‘ von 1890, in: *Die Christliche Welt*, Jg. 34, 1920, Sp. 282; zit. nach: Drescher, a.a.O., S. 48.

⁶ Drescher, a.a.O., S. 75.

⁷ A.a.O., S. 83.

⁸ A.a.O., S. 82.

⁹ A.a.O., S. 84.

1894 wird er, noch nicht 30jährig, Ordinarius in Heidelberg und bleibt dort 20 Jahre. Wie der Titel des oben genannten Vortrags verrät, sieht sich Troeltsch diversen Strömungen ausgesetzt, zu denen er in Beziehung treten muss: darunter die Naturwissenschaften, der Neuhumanismus und der Positivismus. Troeltsch glaubt, dass man für diese Strömungen offen bleiben muss, ohne sich von ihnen vereinnahmen zu lassen. Aber ihre Wirkungen verfehlen sie auch bei Troeltsch nicht. Ohne ein Offenbarungsverständnis rundweg zu leugnen, grenzt er sich doch von einem dogmatischen Supranaturalismus ab. Einen Absolutheitsanspruch des Christentums lehnt er zwar ab, sieht im Christentum dennoch eine den anderen Religionen überlegene Religion. Den neu aufgekommenen „Entwicklungsgedanken“ seiner Zeit greift er für die Geschichte und Theologie auf und fragt, ob dieser Entwicklungsgedanke es noch erlaubt, an eine Selbsterschließung Gottes in der Geschichte zu glauben.¹⁰ In einer religionspsychologischen Untersuchung fragt er nach Herkunft und Bedeutung der Religion innerhalb des menschlichen Bewusstseins. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer „teleologischen Fassung der Wirklichkeit“, erkennt er doch einen Fortschritt und eine Höherentwicklung der Religionen. So gesehen, kann er auch von „Offenbarung“ sprechen:

„Die Annahme eines Entwicklungsprinzips innerhalb des Geschichtsverlaufs ist, ins Religiöse gewendet, ein *offenbarungsgeschichtlicher Gedanke*. Die Religionsgeschichte erscheint als fortlaufende Kette göttlicher Offenbarungen an das Menschengeschlecht, so dass die teleologische Bewegung der Religion auf der göttlichen Selbstbewegung beruht.“¹¹

Die christliche Theologie Europas war bis dahin ein Unternehmen, das sich vor allem mit der eigenen Religion befasste, nicht jedoch mit außerchristlichen Glaubensrichtungen. Die in Göttingen begonnene *religionsgeschichtliche Forschung* weitete jedoch den Blick über die Grenzen des Christentums hinaus. Und so entsprach es auch dem Interesse Troeltschs, 1899 im Auftrag seiner Universität eine Reise über Siebenbürgen an den Bosphorus zu unternehmen.

In Siebenbürgen fällt ihm die „untheologische“ Eigenart der Lutherischen Kirche auf, wo die Pfarrer sich noch einer großen Ehrerbietung erfreuen. „Wie alte wetterfeste Admirale marschierten die Pfarrer mit ihren Schiffshüten in die Kirche, still und feierlich Bauern und Bürger hinterher.“¹² Allerdings überlegt er auch, wie lange sich diese relativ einheitliche Volksgruppe

10 Aa.O., S. 128.

11 Ernst Troeltsch, Die Selbständigkeit der Religion, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, Jg. 6 (1896), S. 80; zit. nach: Drescher, aa.O., S. 139.

12 Ernst Troeltsch, Erinnerungen an Siebenbürgen, in: *Die Christliche Welt*, Jg. 13 (1899), Sp. 1236.

noch halten wird, wie sie sich gegen die Flut modernen Lebens wird behaupten können.

Noch beeindruckender als Siebenbürgen war freilich sein Aufenthalt in Konstantinopel, zumal er dort zum ersten Mal mit einer nicht-christlichen Religion und Kultur konfrontiert wurde. „Das war nun geradezu wunderbar, das Herrlichste und Fremdartigste, was ich noch gesehen habe. Ich war zum ersten Male auf dem Gebiete einer fremden Religion und Gesittung. Man empfing davon einen sehr lebhaften Eindruck und jedenfalls ist der Islam keine so üble Religion. Die Türken sind dort die anständigsten Menschen. Aber freilich Europäer könnten mit einer solchen Religion gar nicht leben.“¹³ Die Reise in die Türkei tut Troeltsch gut und gibt ihm die wichtige Gelegenheit, sich einer neuen religiösen Tradition zu öffnen.

Für Troeltsch ist die Theologie mächtig in Bewegung geraten. Er wird zum Wortführer der jungen theologischen Linken, die sich vom Ritschlianismus der Älteren, von deren stärkerer Neigung zum Kirchlichen, Dogmatischen und Konfessionellen, abzugrenzen sucht.¹⁴ Auch setzt er sich kritisch mit dem Berliner Theologen Julius Kaftan auseinander, der – im Gegensatz zu Troeltsch – das Christentum aus der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung der Religionen heraushalten will.

Troeltsch sucht den Dialog und die Auseinandersetzung, nicht weil er streitsüchtig wäre, sondern weil er seine eigene Meinung auf dem Schleifstein des Dialogs zu schärfen und notfalls zu korrigieren sucht. Zuweilen veröffentlicht er Aufsätze, die er noch nicht für abgeschlossen hält, um sie der Kritik und Diskussion der Kollegen auszusetzen und dann – unter Aufnahme ihrer Argumente – in neuer, abgesicherterer Form zu publizieren. Dabei geht es oft weniger um Ergebnis- und Detailfragen als um Methodenfragen. Daraus folgt, „dass Troeltsch die Veränderung seiner Ansichten für das Normale, das Beharren bei ihnen für das Ungewöhnliche angesehen hat. Für Troeltsch war die literarisch-wissenschaftliche Arbeit ein Prozess, der nach vorne wies und bei dem neue Einsichten und Erkenntnisse ganz selbstverständlich waren.“¹⁵

In der Auseinandersetzung mit dem Kaftan-Schüler Friedrich Niebergall erläutert Troeltsch, was er unter der „historischen Methode“ versteht: Er versteht darunter (1) zum einen die *historische Kritik*, also eine Haltung, die in kritischer Distanz zum Traditionsstoff bleibt und dessen Ergebnisse immer nur in Wahrscheinlichkeitsurteilen zum Ausdruck gebracht werden können; (2) zum andern das *Wahrnehmen von Analogien*, zeige doch die Theologiegeschichte, dass man

13 Brief an Bousset vom 1. Januar 1900, UB Göttingen; zit. nach: Drescher, a.a.O., S. 120.

14 Drescher, a.a.O., S. 147 f.

15 A.a.O., S. 224 f.

christliche Überlieferungen nicht als analogielos hinstellen dürfe; es mag Ausnahmen geben (wie das sittliche Charakterbild Jesu oder seine Auferstehung), aber insgesamt können durch einen geschärften historischen Blick zahlreiche Analogien wahrgenommen werden; und schließlich (3) gehöre die *Korrelation* dazu, die bedeute, dass kein historisches Phänomen isoliert für sich betrachtet werden dürfe, sondern seine Vorläufer und Begleiterscheinungen hat, sodass man die Verflochtenheit eines historischen Phänomens berücksichtigen muss.¹⁶

Troeltsch unterscheidet zwischen der „dogmatischen Methode“ und der „historischen Methode“. Schon in dieser Unterscheidung liegt eine Wertung. Es zeigt sich hier die Modernität und Liberalität seiner Theologie. Die historische Methode ist für ihn die moderne, zeitgemäßere. Für sie sei entscheidend, dass sie in der Lage ist, Vergangenes lebendig zu machen und neue Einsichten zu vermitteln.¹⁷ Der Theologe hat sich zu entscheiden, entweder für eine vorbehaltlose Anerkennung des historischen Vorgehens, verbunden mit allgemeinen Grundannahmen über die Geschichte, oder für ein metaphysisches Prinzip im engeren theologischen Sinne, das für seinen Gegenstand, das Wunder und die übernatürliche Autorität, eine besondere Erkenntnismethode verlangt.¹⁸ In der vorbehaltlosen Anerkennung der historischen Methode lauert aus Sicht der Tradition freilich eine Gefahr, die man in Kauf zu nehmen hat. Denn, so spitzt Troeltsch zu: „Wer ihr [der historischen Methode] den kleinen Finger gegeben hat, der muss ihr auch die ganze Hand geben. Daher scheint sie auch von einem echt orthodoxen Standpunkt aus eine Art Ähnlichkeit mit dem Teufel zu haben.“¹⁹

Mögen andere Theologen intensiver als Troeltsch die historische Methode eingesetzt haben, so ist es Troeltsch zu verdanken, ihre Voraussetzungen und Konsequenzen theologisch scharf in den Blick genommen zu haben. Hans-Georg Drescher dazu: „Dass Troeltsch als erster die methodischen Zusammenhänge, die theologischen Aspekte und Konsequenzen historisch-kritischer Arbeit wahrgenommen, dass er die Prinzipien der neuen Methode herausgearbeitet und in der Beziehung von Exegese und Dogmatik ein fortdauerndes Problem gesehen hat, bleibt sein Verdienst.“²⁰

Den Enthusiasmus, den Troeltsch der neuen Geschichtsphilosophie, der Religionsgeschichte und der historischen Methode entgegenbringt, wird man u.a. seiner Jugend zuschreiben müssen. Selbst um die Jahrhundertwende ist er erst 35. Mit 36 Jahren heiratet er Marta, die Tochter eines Offiziers und Guts-

16 A.a.O., S. 162 f.

17 A.a.O., S. 164.

18 A.a.O., S. 165.

19 Ernst Troeltsch, *Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik (Gesammelte Schriften II)*, Tübingen 1913, S. 734.

20 Drescher, a.a.O., S. 166.

besitzers aus Mecklenburg. Im Vergleich zu ihm entstammt sie einer konservativen Welt. Ein Erbe stellt sich erst 1913 ein. Anfangs erweist sich Marta als eine etwas kränkliche, nervöse Frau, die sich zunächst schwer tut, Gäste zu bewirten. Sein Biograph Drescher meint, dass für Troeltschs Ehe zutreffen könnte, was er, Troeltsch, schon Jahre zuvor in einer Predigt formulierte: „Menschenliebe vermag niemals aus zwei Menschen Einen zu machen, vermag nie ganz sich hinzugeben und ganz zu empfangen. Es bleiben doch immer zwei Menschen, von denen jeder sich selbst zu tragen hat.“²¹

Neben Familie und Universitätspflichten hat Troeltsch auch den Austausch mit Kollegen anderer Fakultäten gesucht. Er gehörte einem Heidelberger Kränzchen an, „Eranos“ genannt, das aus Professoren verschiedener Fachrichtungen bestand. Man traf sich monatlich einmal an einem Sonntagnachmittag im Hause eines der Kollegen. Bevor man sich zu Tisch begab, trug der jeweilige Gastgeber den Kollegen eine wissenschaftliche Arbeit vor, an die sich eine angeregte Diskussion anschloss. Die Auflage für den Redner war, dass sein Vortrag eine Beziehung zur Religion haben sollte. Der Theologe Adolf Deissmann bekannte später: „Ich habe niemals eine so hochstehende und so ergiebige Form akademischen Austauschs mit freundschaftlich-geselliger Geistigkeit wiedererlebt.“²²

Zu diesem Kränzchen gehörten auch der Kunsthistoriker Carl Neumann und der Philosoph Paul Hensel. Vor allem aber war es Max Weber, der in Heidelberg einen Lehrstuhl für Nationalökonomie innehatte und mit dem Troeltsch eine lange Freundschaft verbinden sollte. Es kommt dazu, dass die beiden Familien sogar ein gemeinsames Haus bewohnen. Hier, in der Ziegelhäuser Straße 17 jenseits des Neckars, hat man einen wunderschönen Blick auf den Fluss, die Heidelberger Altstadt und das Schloss.

Mit Weber reist Troeltsch 1904 auch in die USA zum Evangelisch-Sozialen Weltkongress, einer von Theologen, Volkswirtschaftlern, Politikern und Juristen gegründeten Vereinigung, die soziale Probleme vom Standpunkt der protestantischen Ethik behandelt. „Ich betrachte diese Reise als eine der wertvollsten Errungenschaften meines Lebens“, schreibt er anschließend.²³ Mehr noch als von dieser Reise hat Troeltsch aber von Max Weber profitiert, von dem er später bemerken sollte, dass er „jahrelang in täglichem Verkehr die unendlich anregende Kraft dieses Mannes“ erfahren habe.²⁴ □ (wird fortgesetzt)

21 Aus der Predigt über Eph 2,4-9, Examensunterlagen zur Anstellungsprüfung, Landeskirchliches Archiv Nürnberg; zit. nach: Drescher, aa.O., S. 172.

22 *Die Religionswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen*, Bd. 1, Leipzig 1925, S. 65 ff.; zit. nach: Drescher, aa.O., S. 209 f.

23 Brief an H. Münsterberg vom 15. Oktober 1904, Boston Public Library, unveröffentlicht; zit. nach: Drescher, aa.O., S. 184.

24 In seinem Nachruf auf Max Weber vom 20. Juni 1920, abgedruckt in: *Deutscher Geist und Westeuropa*, Tübingen 1925, Neudruck Aalen 1966; zit. nach: Drescher, aa.O., S. 209.

150 JAHRE ERNST TROELTSCH

Theologe, Philosoph, Religionswissenschaftler
und Kulturkritiker mit Weitblick, Teil II

Ernst Troeltsch (1865–1923), vor 150 Jahren nahe Augsburg geboren, studierte Theologie in Erlangen, Berlin und Göttingen. Er lehrte als Professor in Bonn, Heidelberg und später in Berlin. Der 2. Teil dieser Reihe beschäftigt sich vor allem mit dem Menschen Ernst Troeltsch und mit seiner Zeit in Berlin. (1. Teil siehe Heft 1, Januar-Februar 2015)

Als aufmerksamer Beobachter der Zeitgeschichte und der geistigen Strömungen seiner Zeit sah Troeltsch vor allem in den immer bedeutsamer werdenden Naturwissenschaften und Geschichtswissenschaften die größten Herausforderungen für das traditionelle dogmatische Christentum. Doch galt es aus seiner Sicht, diese Strömungen nicht etwa nur apologetisch abzuwehren, sondern sie ernst zu nehmen und in eine sich verändernde Theologie zu integrieren. An den Geschichtswissenschaften interessierte ihn als Theologen neben der „historischen Methode“ vor allem die „Religionsgeschichte“, die wir heute eher als „vergleichende Religionswissenschaft“ bezeichnen würden. Sie vor allem war es, die für ihn die Absolutheit der christlichen Dogmatik in Frage stellte, erhoben doch auch andere Religionen, die zu seiner Zeit immer mehr in den Blick gerieten, ihre eigenen Absolutheitsansprüche.

Daneben interessierte Troeltsch auch die christliche Soziallehre. Dazu dürfte er durch seinen Heidelberger Kollegen, den Soziologen Max Weber, angeregt worden sein, mit dem er intensive Gespräche führte und mit dem er sogar ein gemeinsames Haus am Neckar bewohnte. Man hat Troeltsch nachgesagt, dass er – vor allem in seinem Buch über die christlichen „Soziallehren“ – in großer Abhängigkeit zu Weber gestanden habe. Doch werde, so Troeltschs Biograph Hans-Georg Drescher, bei einem solchen Urteil „die Fülle seiner historischen Einsichten nicht genügend gesehen bzw. gewürdigt“¹.

Beim Evangelisch-Sozialen Kongress 1907 hält der Freiburger Nationalökonom Gerhart von Schulze-Gaevernitz (1864–1943) einen Vortrag über „Kultur und Wirtschaft – die neudeutsche Wirtschaftspolitik im Dienste der neudeutschen Kultur“. Für Schulze-Gaevernitz ist die Nation der höchste aller Kulturwerte. In einem längeren Debattenbeitrag kritisiert Troeltsch daraufhin die Idee einer „neu-

¹ Hans-Georg Drescher, *Ernst Troeltsch. Leben und Werk*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1991, S. 213.

deutschen¹ Kultur. Kulturarbeit müsse den nationalen Rahmen übersteigen, müsse im Falle Deutschlands Europa einbeziehen und darüber hinaus Europa mit der Neuen Welt zu verbinden suchen.² Das optimistische Bild des Referenten könne er nicht teilen. Troeltsch wörtlich: „Ich wage nicht, wie der Herr Vortragende, auf 100 und 200 Jahre vorauszudenken; mir kommt es vor, als ob in dem alten Europa es vielfach krachte und die Zukunft möglicherweise ernst und düster sei.“³

In diesen Einlassungen kommt Troeltschs neu gewonnener Horizont zum Ausdruck, der über das enge Deutschland hinausreicht und nicht nur Europa, sondern auch die von ihm inzwischen besuchten USA mit einbezieht. Gleichwohl zeigt sich auch ein gewisser Pessimismus, was die unmittelbare Zukunft betrifft. Die dunklen Wolken der letztlich zum Ersten Weltkrieg hinführenden europäischen Konfliktpotenziale werden für ihn am Horizont immer sichtbarer und bedrohlicher.

Der Mensch Ernst Troeltsch

Was war Ernst Troeltsch für ein Mensch? Troeltsch hat sich als frommen Menschen verstanden, „aber seine Frömmigkeit, seine Religiosität waren immer auch bedroht, waren in Frage gestellt durch Rationalität und die Tendenz zur Kritik“⁴. Er war ein Mann voller Schaffenskraft, hatte immer viele Pläne im Kopf, bürdete sich ein großes Arbeitspensum auf. Kaum war er mit einer Veröffentlichung fertig, stürzte er sich auf die nächste. Rastlos und ruhelos, war er getrieben von Ambitionen und Notwendigkeiten. „Daneben steht die Unzufriedenheit mit der eigenen Leistung und Arbeitskraft.“⁵

Er war ein Mann des dialogischen Denkens und der inneren Gegensätze. Laut Drescher war Troeltsch

„[...] von starken immanenten Widersprüchen durchzogen. [...] Während die einen meinten, er neige zur Passivität und Resignation, haben andere ihn als aktiv, als eine Kraftnatur, als einen bayerischen Naturburschen bezeichnet. Von den einen ist auf die Verbindlichkeit seiner Art zu denken und zu handeln hingewiesen worden, während andere ihn als scharfen Kritiker, als schroff und abweisend bis hin zum Verletzenden charakterisiert haben. [...] Vielleicht ist das Vermittlungdenken von ihm selbst als Korrektiv gegenüber den kritischen Elementen seiner Position und seiner Person angesehen worden.“⁶

2 A.a.O., S. 179 f.

3 Die Verhandlungen des 18. Evangelisch-sozialen Kongresses, abgehalten in Straßburg (Elsaß) am 21. bis 23. Mai 1907, Göttingen 1907, S. 38; zitiert nach: Drescher, a.a.O., S. 180.

4 Drescher, a.a.O., S. 199.

5 A.a.O., S. 196.

6 A.a.O., S. 195.

Man sagte ihm nach, er sei zu Scherzen aufgelegt. „Zugleich fällt ein Zug zur Melancholie auf, der sich vor allem in seinen Briefen zeigt.“⁷ Er war ein charmanter Unterhalter und Gesprächspartner. „Den Witz bei einer Sache hatte Troeltsch schnell heraus, wusste ihn zu formulieren, die Pointen saßen ihm locker.“⁸ Er konnte Menschen und Situationen intuitiv schnell erfassen, doch wurde dies „in Frage gestellt durch die rationale Komponente“ seiner Beurteilung.⁹

Troeltsch legte eine große Bereitschaft an den Tag, „von anderen zu lernen und das Gelernte aufzunehmen und einmünden zu lassen in die eigene Arbeit und Gedankenwelt“¹⁰. Allerdings gab es auch eine negative Seite, war er doch kein bequemer Mann. „Er konnte durch Freimut verwunden und durch Ungestüm verletzen; er machte es Niemandem leicht, bis an sein Inneres heranzukommen.“¹¹

Als Schreiber und Autor war er ergiebig, aber nicht unbedingt brillant. „Er hat dies selbst beklagt.“¹² Auch andere haben dies moniert. Seine Darstellungsweise ist nicht einfach; sie ist geprägt durch eine lange Aneinanderreihung von Sätzen, aber „das Beleuchten eines Gegenstandes von den verschiedensten Seiten“ zieht „den Leser in den Bann, weil er spürt, dass diese Form aus einer unbedingten Hingabe an die Sache resultiert“¹³. Gerade weil er sein jeweiliges Thema aus allen möglichen Perspektiven betrachtet, erwehrt er sich möglicher Kritik und kommt so zu nahezu unangreifbaren Schlussfolgerungen.

Zu seinen wichtigsten theologischen Leistungen gehört zweifellos das Aufgreifen und Einordnen der Religionsgeschichte, also der vergleichenden Religionswissenschaft, deren Bedeutung für die christliche Dogmatik ihm sehr am Herzen liegt. Welche Konsequenzen hat es, wenn neben den christlichen Absolutheitsanspruch die Wahrheitsansprüche anderer Hochreligionen treten? Sind sie nur als Verzerrung der einen, reinen jüdisch-christlichen Religion zu verstehen? Oder muss man nicht vielmehr nach einer allen Religionen gemeinsamen religiösen Erfahrung Ausschau halten? „Mythen und Traditionen, Kulte und religiöse Gesetze wurden nunmehr in ihrem natürlichen Zusammenhang mit dem Gesamtleben erkannt.“¹⁴ Die Konsequenzen der Beschäftigung mit der Religionsgeschichte standen ihm klar vor Augen:

7 A.a.O., S. 196.

8 A.a.O., S. 198.

9 A.a.O., S. 198.

10 So Adolf von Harnack bei seiner „Rede am Sarge Troeltschs“, abgedruckt in: *Die Christliche Welt*, 37. Jg. (1923), Sp. (101-105) 103.

11 A.a.O., Sp. 104.

12 Drescher, a.a.O., S. 223.

13 Ebd.

14 Ernst Troeltsch, *Christentum und Religionsgeschichte* (aus: *Preußische Jahrbücher* 1897), in: ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. II: *Zur religiösen Lage, Religionsphilosophie und Ethik*, Neudruck der 2. Aufl. 1922, Scientia Verlag: Aalen 1962, S. (328-363) 335.

„Damit ist die alte Methode der supranaturalistischen Theologie freilich umgekehrt. Sie ging von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, dass das Christentum infolge seiner Übernatürlichkeit alleinige Wahrheit sei, und bemühte sich nur, die wenigen bekannten übrigen Religionen zu dieser übernatürlichen und allein wahren Religion in ein leidliches Verhältnis zu setzen. [...] Die neue Geschichtsforschung nötigt den umgekehrten Weg zu gehen. [...] Sie vernichtet die Vorstellung von einem solchen einfachen übernatürlichen Anfang der Geschichte und sie zeigt die tiefste lebendigste Kraft erlösenden Glaubens und unmittelbarer Gottesgemeinschaft auch bei den Frommen des Indus und der persischen Gebirge.“¹⁵

Neben der Beschäftigung mit geschichtskritischen und religionskritischen Fragen hat Troeltsch sich intensiv mit der christlichen Soziallehre auseinandergesetzt. Zu seinen Hauptwerken gehört *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, ein Werk, das ihm sehr am Herzen lag, wohl weil er darin die Konsequenzen des Christseins für sein Wirken in der Gesellschaft bedachte. Die *Soziallehren* stellen aber keine systematische, sondern eine geschichtliche Betrachtung dar. Wie wirkte das Christentum in die Gesellschaft hinein: aus der Sicht Jesu, zur Zeit der frühen Gemeinde, in der Kirche des Mittelalters, der Reformationszeit und zur Zeit der verschiedenen protestantischen Kirchen und Gruppen der Neuzeit? Der Band zeigt, wie sehr Troeltsch den Gedanken der historischen Betrachtung verinnerlicht hatte und daraus Erkenntnisse für die Gegenwart und Zukunft gewann. Welcher Art waren diese Erkenntnisse? Er schreibt:

„Das christliche Ethos stellt allem sozialen Leben und Streben ein Ziel vor Augen, das über allen Relativitäten des irdischen Lebens hinausliegt und im Verhältnis zu dem alles nur Annäherungswerte darstellt. Der Gedanke des Gottesreiches der Zukunft, der nichts anderes ist als der Gedanke der endgültigen Verwirklichung des Absoluten, wie immer man sie denken mag, entwertet nicht [...] Welt und Weltleben, sondern strafft die Kräfte und macht durch alle Durchgangsstufen hindurch die Seele stark in ihrer Gewissheit eines letzten, zukünftigen absoluten Sinnes und Zieles menschlicher Arbeit. Er erhebt über die Welt, ohne die Welt zu verneinen [...]. Alle Gesellschaftsutopien werden dann überflüssig [...]. Das Jenseits ist die Kraft des Diesseits. Diese sozialethischen Gedanken und Kräfte quellen aus der christlichen Religiosität.“¹⁶

15 A.a.O., S. 341 f.

16 Ernst Troeltsch, *Gesammelte Schriften*, Bd. I: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, 3. Neudruck Tübingen 1922, Scientia Verlag Aalen 1977, S. 979.

1914 – im Jahr des Kriegsbeginns – erhält Troeltsch den Ruf auf einen philosophischen Lehrstuhl an die Friedrich-Wilhelms-Universität von Berlin (heute Humboldt-Universität). Die lange Lehrtätigkeit in Heidelberg kommt zu ihrem Ende. Zu Ostern 1915 wechselt er als Professor für Philosophie und Kultur nach Berlin. Seine Antrittsvorlesung gilt dem Thema „Kulturphilosophie und Ethik“. Über seine Art, Vorlesungen zu halten, lesen wir, dass „er frei sprechend und seinen Schweiß trocknend wie ein Löwe umherspazierte“¹⁷. Studenten genossen seine Art der Präsentation.

Gleichwohl ist Berlin für ihn kein leichtes Pflaster. Das Renommee des Professors ist in Berlin nicht dasselbe wie in Heidelberg. Troeltsch muss sich ein- und umgewöhnen. „Doch die äußeren Beeinträchtigungen des Lebens verlieren angesichts des Krieges an Bedeutung und Gewicht.“¹⁸ Troeltsch fühlt sich, wie aus seinen Briefen hervorgeht, durch innere und äußere Belastungen beeinträchtigt und steht auch aufgrund der Kriegszeit seelisch stark unter Druck. Ein Kronzeuge aus dieser Zeit ist der Historiker Friedrich Meinecke (1862–1954), der etwa um die gleiche Zeit nach Berlin gekommen war und mit dem Troeltsch eine Freundschaft eingeht. „Ich erinnere mich“, schreibt Meinecke, „wie er einst bei einem Grunewaldspaziergang 1917 in heller Verzweiflung schier zusammenbrechen wollte und in mir, wie er glaubte, den Stärkeren erblickte. Ich war es doch nur scheinbar, weil ich länger als Troeltsch an dem Glauben festhielt, dass die bescheidenen Kriegsziele, die wir beide vertraten, auch erreichbar seien.“¹⁹

Troeltsch und Meinecke hatten sich in einem privaten Zirkel zur Pflege des griechischen Geistes, „Graeca“ genannt, kennengelernt. Sie befruchteten sich gegenseitig. Laut Drescher hat Meinecke „Troeltsch insgesamt das Prädikat zugebilligt, der Universalere von ihnen beiden gewesen zu sein und eingeräumt, dass er insgesamt doch mehr von ihm gelernt hätte als umgekehrt. Wie andere auch rühmt Meinecke an Troeltsch die geistige Spannkraft, die sich in seinem Ringen um ein kulturelles Gesamtbild zeigt.“²⁰

Hier in Berlin pflegte Troeltsch auch Kontakt zu dem um einige Jahre älteren Adolf von Harnack, der – wie Troeltsch beeinflusst von Albrecht Ritschl – ebenfalls eine kritische Perspektive auf die christliche Dogmengeschichte einnahm. Der Kontakt dürfte aber nicht allzu eng gewesen sein, zumal Harnack eher der klassische Typ eines Professors war, „während Troeltsch doch immer mehr und anderes war“²¹.

17 Drescher, a.a.O., S. 429 f.

18 A.a.O., S. 422.

19 Friedrich Meinecke, *Autobiographische Schriften*, Werke Bd. VIII, Stuttgart 1969, S. 235; zitiert nach: Drescher, a.a.O., S. 448.

20 Drescher, a.a.O., S. 426.

21 Ebd.

Während des Ersten Weltkriegs als Professor in Deutschlands Hauptstadt zu lehren, ließ sich für einen engagierten Zeitkritiker wie Troeltsch offenbar kaum bewältigen, ohne selbst politisch aktiv zu werden. 1917 wird Troeltsch zum Mitbegründer des *Volksbundes für Freiheit und Vaterland*, dem Parlamentarier, Professoren sowie Vertreter von Gewerkschaften und anderen Interessenverbänden angehören. Es lag im Interesse Meineckes und Troeltschs sowie anderer Gründungsmitglieder, einen Verein mit einer moralisch-politischen Plattform zu schaffen – auch mit Rücksicht auf das Ausland, wie Troeltsch in einem Brief an Martin Rade schreibt.²² Die Gründung des Volksbundes entsprach auch dem Wunsch der Gewerkschaften, „die eine Belebung und Tröstung des Volkes für nötig hielten, da ‚es sonst nicht durchhalten werde‘. In dieser Hinsicht“, schreibt Troeltsch, „ist der Hintergrund sehr ernst. Die Arbeiterführer fürchten die Revolution – Hungerkrawalle, Entmutigung und Gleichgültigkeit.“²³ Troeltsch sorgte sich um die Zukunft des deutschen Volkes.

Von 1918 bis 1922 betätigte er sich als Autor einer politischen Kolumne für die alle vierzehn Tage erscheinenden *Spektator-Briefe*. Damit hat er ein Forum, um seine politischen Gedanken zum Zeitgeschehen auch öffentlich zum Ausdruck zu bringen. Troeltsch hat zwar den Glauben an eine von Gott gelenkte Geschichte noch nicht aufgegeben, hält die Zukunft aber insgesamt für offen.²⁴ Am Ende des verheerenden Krieges ist jedoch guter Rat überaus teuer. Kurz nach dem Waffenstillstand vom November 1918 schreibt er, mehr ratlos als vorausschauend, in den *Spektator-Briefen*:

„Im Augenblick kann die Klarheit, die wir gewinnen müssen, nur darin bestehen, dass wir uns klar werden über dasjenige, was unter allen Umständen und bei allen kommenden Zukunftsmöglichkeiten erledigt und zu Ende ist. *Das aber ist der Militarismus*, der Aufbau des Staates und der Gesellschaft auf der bisherigen preußischen Militärverfassung und dem ihr entsprechenden Geiste.“²⁵

In seinen *Briefen* wirbt Troeltsch für ein neues Ordnungsdenken. Er sieht ein Versagen der Intelligenz als Ursache dafür, dass es nicht so recht vorwärts gehen will. Den „deutschen Geist“ sieht er nach dem Kriege sehr viel kritischer als noch zur Kriegszeit. Die Friedensbedingungen der Siegermächte kritisiert er zwar heftig, aber noch mehr kritisiert er die Standesinteressen des

22 A.a.O., S. 449.

23 Ebd.

24 A.a.O., S. 454.

25 Ernst Troeltsch, *Spektator-Briefe*, Tübingen 1924, Neudruck Aalen 1966, vom 16. November 1918, S. 4; zitiert nach: Drescher, a.a.O., S. 455.

Militärs, des Bürgertums, des Beamtenstands und der Aristokratie. An die Stelle „einer Aristokratie des Standes und der Privilegien“ solle „eine Aristokratie der Leistung und des persönlichen Wertes“ treten.²⁶ Kritisch sieht er auch den deutschen Protestantismus, besonders in seiner kirchlichen Gestalt.²⁷ Troeltsch setzt auf eine „soziale Demokratie“, die allerdings recht konservative Züge trägt. Er will eine Demokratie gegründet auf Volkswillen und Verfassung, ohne eine plötzliche Umkehrung der Machtverhältnisse. Eine Neugestaltung der sozialen Verhältnisse sollte nicht dogmatisch begründet werden, „sondern muss einen vorsichtigen, schrittweisen Umbau der gesellschaftlichen Bedingungen ins Auge fassen, wozu vor allen Dingen eine Veränderung der Besitzverhältnisse in Landwirtschaft und Industrie gehört, aber auch eine größere Steuergerechtigkeit“²⁸.

Troeltschs Stärke kommt in scharfen Analysen und dem Aufzeigen von kausalen Zusammenhängen zum Tragen, aber er versteht sich nicht als jemand, der die nächsten politischen Schritte aufzeigt, die von der Politik zu gehen wären. Friedrich Meinecke kritisiert, „dass er, wenn er eben in großartigem Freskostil seine Auffassung der Lage entwickelt und die zerstreuten Dinge zusammengebunden hatte zu festen Kausalkomplexen, achselzuckend versagte, auf die Frage, was man denn nun unmittelbar zu tun habe.“²⁹

Über die publizistische Tätigkeit hinaus engagiert sich Troeltsch nach dem Kriege auch in der *Deutschen Demokratischen Partei*, die gleich zu Ende des Krieges, am 16. November 1918, von einer Gruppe von Intellektuellen und Wirtschaftsführern gegründet wurde. Wann genau er selbst zur Partei stieß, lässt sich offenbar nicht sagen. Im März 1919 wird er zudem in das Amt eines parlamentarischen Unterstaatssekretärs im preußischen Kultusministerium berufen. Er nimmt den Ruf unter der Bedingung an, dass er seine Kollegiarbeit weiterführen kann. „Nur das Seminar wird abgesagt, weil es enorme Arbeit macht“, schreibt Troeltsch.³⁰ Seine Hauptarbeitsgebiete als Unterstaatssekretär sind die Kirchenpolitik und schulpolitische Fragen.

1922 erhält Troeltsch überraschend eine Einladung ins Vereinigte Königreich zu mehreren Vorträgen, die er im März 1923 an den Universitäten von London, Oxford und Edinburgh sowie vor der *London Society for the Study of Religion* halten soll. Für diese Einladung waren wohl nicht nur theologische, sondern auch politische Überlegungen im Spiel. „Mit ihm sollte auf ein ,ande-

26 Drescher, a.a.O., S. 461.

27 A.a.O., S. 465.

28 A.a.O., S. 463.

29 Friedrich Meinecke: Einleitung in die *Spektator-Briefe*, Tübingen 1924, S. VI f.; zitiert nach: Drescher, a.a.O., S. 464.

30 Brief an A. v. Harnack vom 28. März 1919; zitiert nach: Drescher, a.a.O., S. 472.

res‘ Deutschland hingewiesen werden, ein Deutschland, das auf Ausgleich und Verständigung bedacht war.“³¹

Doch dazu kommt es nicht mehr. Im Januar erkrankt er an einer Lungenembolie, hinzu kommt eine Herzschwäche. Er erholt sich kurzfristig und erleidet dann einen schweren Rückfall. Noch nicht ganz 57-jährig, stirbt er am 1. Februar 1923. Die Rede am Sarg hält Adolf von Harnack. Ehefrau Marta Troeltsch schreibt über den Tod ihres Mannes: „Was die Wissenschaft und die deutsche Nation verloren haben, das können wohl andere besser beurteilen als ich; was an dem Menschen Ernst Troeltsch verloren gegangen ist, das weiß niemand besser als ich.“³²

Am Ende seiner ausgezeichneten Biographie kommt Hans-Georg Drescher zu dem Schluss: „Bei einer dogmatisch unverstellten Würdigung von Troeltschs Werk fällt vor allem die ungeheure Breite seiner Interessen, seiner Tätigkeiten und seiner Publikationen ins Auge. Keiner der nachfolgenden großen Theologen hat Entsprechendes aufzuweisen, und auch nur auf wenige vor ihm trifft es in ähnlicher Weise zu.“³³

Troeltsch ist es zweifellos gelungen, die geistigen und politischen Herausforderungen seiner Zeit unverschleiert wahrzunehmen. Zu ihnen gehörten die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse ebenso wie die neueren Geisteswissenschaften, insbesondere die Geschichtswissenschaft und die Religionsgeschichte. Auf politischer Ebene gehörten dazu Nationalismus und Militarismus. Troeltsch hat sich den geistigen Herausforderungen seiner Zeit nicht nur gestellt, sondern sie in sein Denken integriert und daraus die für ihn notwendigen Konsequenzen gezogen. Die „historische Methode“ hatte für sein kritisches Bibelverständnis ebenso Konsequenzen wie die Religionsgeschichte für sein verändertes Offenbarungsverständnis und die christliche Dogmatik. Dass er damit zuweilen das Kirchenvolk verstörte, lag in der Natur der Sache. Ihm war darum auch klar, dass die Theologie – speziell die systematische und die praktische Theologie – behutsam mit den neuen Erkenntnissen (insbesondere der neueren Bibelkritik) umzugehen hatte. Das tat sie denn auch in Gestalt einer Barth’schen Theologie, die um des kriegsmüden Kirchenvolks willen eine „Theologie von oben“ predigte, die oft als Abwehr und Überwindung der liberalen Theologie (miss)verstanden wurde. Denn die liberale Theologie war und ist nicht zu überwinden, sondern angesichts heutiger Herausforderungen – wie Fundamentalismus und militanter Atheismus – so aktuell wie nie zuvor. Darum verdient es Troeltsch, heute wieder zu neuen Ehren zu kommen. □

31 Drescher, a.a.O., S. 526.

32 A.a.O., S. 527 f.

33 A.a.O., S. 528.